

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in Loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 86 „

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnement-Bureau: In Adlshaus bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Pest bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

Nr. 90. Hermannstadt, Samstag den 19. April 1890. 106. Jahrgang.

Der Arbeiter-Feiertag.

Wien, 17. April.

Die Einstellung sämtlicher Arbeiten an einem bestimmten Werktage, wie sie von einem Theile der Socialdemokratie beabsichtigt wird, ist selbstverständlich keine Maßregel, die in irgend einer Weise dazu geeignet ist, das Wohl der Arbeiter zu fördern. Sie ist gedacht und beschlossen worden als eine „Demonstration“, und da man jetzt sehr geneigt ist, für jedes fremde Wort eine Verdeutschung zu suchen, so wird man ohne Uebertreibung sagen dürfen, es handelt sich um einen Ausbruch des Uebermuths, dem vorzubringen die besonnenen Führer der Arbeiterbewegung alle Veranlassung haben. Die nächste und geradezu unabweidliche Folge des Feierns an einem bestimmten Tage ist für den Feiern den Verlust eines eintägigen Arbeitslohnes; wenn ein solches Opfer gebracht wird ohne die Angabe jedes bestimmten Zweckes, für den es gebracht wird, ohne jede Aussicht auf eine Schadloshaltung in irgend einer Form, so stimmt das sehr schlecht mit der Behauptung zusammen, daß unter den Arbeitern eine Nothlage sehr weit verbreitet sei. Eine weitere Folge wird aber die sein, daß eine Anzahl von Arbeitern ihre bisherigen Stellungen verlieren. Man wird es keinem Fabrikanten übernehmen können, wenn er sich möglichst von solchen Arbeitern befreit, die nicht zuverlässig sind, und es gibt keinen stärkeren Beweis der Unzuverlässigkeit, als wenn ein Mann aus bloßem Uebermuth seine Verpflichtungen nicht erfüllt.

Das Feiern an einem bestimmten Tage ohne ausreichenden Behinderungsgrund ist eine Vertragsverletzung. Daß ein oder der andere Arbeiter einmal von der Arbeitsstelle wegliebt, kommt am Ende häufig vor und wird den Arbeitgeber in keine besondere Verlegenheit setzen. In vielen Fällen tritt darum nicht einmal eine besondere Rüge ein, wenn ein Arbeiter „blau macht“. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn in Folge einer Verabredung der größere Theil von der Arbeit fern bleibt und darum überhaupt nicht gearbeitet werden kann, wenn Arbeiter, an deren Fertigstellung dem Arbeitgeber gelegen ist, unterbleiben müssen. Es versteht sich von selbst, daß ein Arbeitgeber, der in Folge dessen sich Nachtheilen ausgesetzt sieht, nach Mitteln der Gegenwehr greift oder wenigstens ein Exempel zu statuieren sucht, um sich für die Zukunft gegen ähnliche Ueberrumpelungen sicher zu stellen. Er wird die Schuldigen entlassen, und wenn es ihm unmöglich ist, Alle zu entlassen, so wird er sich die am meisten Schuldigen herausuchen oder auch nach seinem Belieben einen Theil für die Verschuldung der übrigen büßen lassen. Es gibt eine Anzahl von Betrieben, die nicht einen Augenblick völlig still gestellt werden können. Es kann darum niemals allen Arbeitern zugleich ein Feiertag gewährt werden. Man denke an Gasanstalten, an Eisenbahnen. Hier muß stets eine gewisse Anzahl von Arbeitern ihren freien Sonntag einbüßen und sich darauf verlassen, daß sie durch einen freien Werktag schadlos gehalten werden. Wird für einen bestimmten Tag eine allgemeine Feier verabredet, von der naturgemäß Niemand ausgeschlossen werden kann, so sind erhebliche Gefahren für das Gemeinwohl nicht zu vermeiden.

Was steht nun allen diesen Bedenken gegenüber, das zu einer solchen Feier Anlaß geben könnte. Wir sind nur dem einen fadenscheinigen Grunde begegnet, es handle sich darum, eine große „Parade“ abzuhalten, damit erkannt werde, eine wie große Macht der Arbeiterstand darstellt. Soll damit bewiesen werden, daß die Unternehmer ohne den guten Willen ihrer Arbeiter nichts leisten können, so ist dieser Beweis nicht erforderlich, denn kein verständiger Arbeitgeber verkennt, daß er der Arbeiter bedarf. Soll aber bewiesen werden, daß die Arbeiter in der Lage sind, ihre Willkür walten zu lassen und sich über Verträge und Gesetze hinwegzusetzen, so muß der Beweis misslingen, denn in dem Augenblicke, wo die Nothwendigkeit der Pflichterfüllung verneint wird, wo Niemand sich mehr an seine Abreden gebunden fühlt, hört das wirtschaftliche Leben überhaupt auf. Jeder Mensch genießt Ansehen und Einfluß in der Welt nur so weit, als er seine Pflichten erfüllt; das ist ein Grundgesetz der menschlichen Ent-

wicklung, an welchem glücklicher Weise nicht gerüttelt werden kann, und es ist ein eitles Bestreben, der Welt klar machen zu wollen, daß der Arbeiterstand allein an sein Wort nicht gebunden sei.

Wir haben den Eindruck, daß der Gedanke eines allgemeinen Arbeiter-Feiertages von Anfang an in den arbeitenden Kreisen keine rechten Wurzeln geschlagen hat. Es ist ein Vorschlag, der in Paris im vorigen Sommer von einer Anzahl von theoretisirenden Führern ausgedacht worden ist, die sich die Schwierigkeiten der Durchführung selbst nicht klar gemacht haben. Nach der Aufnahme, welche dieser Vorschlag in den ihnen anhänglichen Kreisen gefunden, hätten sie am besten gethan, denselben in Vergeßheit gerathen zu lassen. Der Versuch der Durchführung wird ebensowohl an dem Zwange der Verhältnisse, wie an der Abneigung der Massen scheitern.

Eine Anzahl von glücklich durchgeführten Streiks hat in den socialdemokratischen Kreisen der Annahme Vorschub geleistet, als sei den Arbeitern möglich, jeden ihrer Wünsche zu einem Dictat werden zu lassen. Nach dem Wechsel, dem alle menschlichen Dinge unterworfen sind, ist anzunehmen, daß das Verhältnis sich einmal ändern wird, und daß an die Stelle eines Mangels an Arbeitern das Angebot überschüssiger Arbeitskraft tritt. Der Export unserer Industrie-Erzeugnisse ist im Rückgange begriffen; verschiedene Umstände haben dazu mitgewirkt, unter denen die Steigerung der Arbeitslöhne nicht der geringfügigste ist. Bisher sträubt sich die Industrie dagegen, dieses Verhältnis anzuerkennen; sie arbeitet wieder wie in guten Tagen, und hofft auf eine Aufbesserung des Abzuges. Wir würden uns freuen, wenn diese Hoffnungen sich verwirklichen, aber mit Gewißheit ist nicht darauf zu rechnen. Wenn es sich entscheidet, daß eine Einschränkung der Production nicht mehr zu vermeiden ist, dann ist eine Herabsetzung der Arbeitslöhne unvermeidlich geworden.

Gewissenhafte Vertreter der Arbeiterinteressen werden niemals dazu rathen, eine Gunst der Lage bis zum Äußersten auszubenten. Sie werden sich gegenwärtig halten, daß der Masse der Arbeiter mit einer allmählichen, aber stetigen Verbesserung ihrer Lage mehr gedient ist, als mit einem schnellen Aufschwunge, dem alsdann ein Rückschlag folgt. Die englischen Gewerkschaften haben nach diesem Grundsatze stets gehandelt und es war ihnen leichter, danach zu handeln, weil sie die Wahrnehmung ihrer Interessen stets wirklichen Arbeitern anvertraut haben. In der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung wird man vergeblich nach einem Vorgang suchen, bei welchem die Arbeiter, lediglich um ihre Macht zu demonstrieren und nicht um einen wirklichen Vortheil zu erreichen, eine Arbeitseinstellung für einen Tag beschlossen haben.

Stellen wir uns ausschließlich auf den Standpunkt des Parteinteresses, so brauchen wir nicht unzufrieden damit zu sein, wenn die Arbeitermassen von ihren Führern zu einem falschen Schritt verleitet werden, dessen Folgen dahin führen müssen, Unzufriedenheit gegen jene zu erregen. Die Sache ist uns aber zu ernst, um sie unter diesem Gesichtspunkte betrachtet zu wissen. Wir wünschen, den Arbeiterstand vor einem falschen Schritte behütet zu sehen, dessen Folgen doch er selbst zu erdulden hätte. Die Behauptung, deren er dringend bedarf, wird ihm auch mit mildern Mitteln zu Theil werden können. Wir wünschen aufrichtig im Interesse des Arbeiterstandes, daß aus der übermüthigen Demonstration vom 1. Mai Nichts wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. April.

Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses wird — wie „D. E.“ meldet — nebst den Vorlagen über das Soubömonturs-Hauptdepot, über die Erweiterung der Lubovica-Abademie und über die der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu ertheilende Ermächtigung zur Escomptierung von Barrants demächst auch noch ein vom Ackerbauminister binnen Kurzem einzureichernder Bericht über die Zuckerfabrik in Regöszeges gestellt werden.

Anlässlich der in Wien stattfindenden Ausgleichs-Nachconferenz wird ein Briefwechsel zwischen Tisler und Rieger veröffentlicht. Der Obmann des Junggehehen-Clubs, Tisler, hat an Rieger die Forderung gestellt, derselbe möge eine gemeinsame Conferenz alt- und junggeschichtlicher Delegirter einberufen, um zu berathen, wie die Ausgleichs-Stipulationen zu corrigiren, zu ergänzen wären und wie die Gegen gegen dieselben gemeinschaftlich vorzugehen hätten. Rieger hat dieses Verlangen abgelehnt, einmal weil die Nachconferenz bloß die Prüfung der Gesetzentwürfe zum Gegenstande hat, und dann weil er annimmt, daß die Junggehehen auch nach der von ihnen begehrten gemeinsamen Berathung die Ausgleichsentwürfe bekämpfen würden.

In der am 15. d. gehaltenen Mittags-Sitzung der Ausgleichsconferenz wurden die von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe betreffend die Theilung des Prager Ober-Landesgerichtes und Schaffung zweier nationaler und einer Großgrundbesitzer-Curie im Landtage unverändert genehmigt. Die Verhandlung soll sich ziemlich spießig gestaltet haben und dem Wunsche der Deutschen wegen der Disciplinarbehandlung der Kantscheiben und Notare nicht Rechnung getragen worden sein. In der Abendsitzung gelangte die Herabsetzung der Wahlordnung für den allodialen Großgrundbesitz zur Verhandlung. Die Parteien stehen sich in diesen Fragen schroff gegenüber und ist vorläufig eine Neigung zu einem annehmbaren Compromiß nicht vorhanden. Der Versuch einer außerhalb der Conferenz stehenden Persönlichkeit zur Vermittlung hat kein günstiges Resultat ergeben. Die Regierung hat jedoch einen Vermittlungsvorschlag vorbereitet, dessen Annahme als gesichert gilt.

Die „Nationalzeitung“ constatirt den lebhaften Beifall aller Parteien bei der Rede des Reichskanzlers Caprivi und sagt, der Ministerpräsident habe, soweit es durch Worte geschehen konnte, die reconstruirte Regierung in würdiger und sympathischer Weise eingeführt. Rumexher barren wir der Thaten. — Die „Germania“ sagt: Die Rede sei geeignet, einen durchaus günstigen Eindruck zu machen und trotz der Ablehnung einer neuen Aera den besten Hoffnungen Raum zu geben und für Alle, die guten Willens sind, als Ruf zur Mitarbeit zu gelten.

Das Berliner socialistische „Volkblatt“ veröffentlicht die Beschlüsse der durch dasselbe vertretenen Fraction betreffend den 1. Mai. Darnach wird von einer allgemeinen Arbeitseinstellung durchaus abgerathen, dagegen die Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten, namentlich die Absendung von Petitionen an den Reichstag im Sinne des Pariser Congresses empfohlen. Der Petitionssturm soll am 1. Mai beginnen und die Sammlung der Unterschriften bis Ende September ununterbrochen fortbauern.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgendes Schreiben des Fürsten Bismarck aus Friedrichsruh vom 14. April: „In Folge meiner Entlassung und anlässlich meiner Geburtsfeier ging mir eine große Zahl wohlwollender Kundgebungen aller Art außerordentlich zu. Zu meinem schmerzlichen Bedauern ist es mir unmöglich, meinem Herzensbedürfnisse entsprechend, jede einzelne dieser freundlichen Kundgebungen zu beantworten. Ich bitte deshalb Alle, welche bei diesen Gelegenheiten ihren freundschaftlichen Empfindungen einen für mich so wohlthunenden Ausdruck verliehen haben, meinen verbindlichsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen zu wollen.“

Am 15. d. constituirte sich in Berlin das Comité für die Errichtung eines Bismarck-Denkmal's. Zum Vorsitzenden wurde Levetzow, zu Schatzmeistern Rudolf Koch und Ernst Wendelsjohn-Bartholdi und zu Schriftführern Adolf v. Rath und v. Ehrenkroop gewählt. Levetzow verlas ein an das Comité gerichtetes, vom 9. April datirtes kaiserliches Mandat schreiben, nach welchem der Kaiser mit lebhafter Befriedigung die Bildung des provisorischen Comité's zum Zwecke der Errichtung eines Denkmal's für Bismarck in der Reichshauptstadt zur Kenntniß genommen habe. Er sei überzeugt, daß alle Schichten der Bevölkerung dankbar und mit freudiger Theilnahme diese Absicht begrüßen. Vom Wunsche befehle, auch andererseits

auf und ab wandelten. Den „Garten Eden“ hatten sie es im frohen Uebermuth der Liebenden getauft.

„Ein Versprechen? Tausend, wenn du willst!“
„Ich bin mit einem zufrieden! Versprich mir, jetzt sehr, sehr vernünftig sein zu wollen!“

Ein Zittern durchlief ihre zarte Gestalt und machte ihren Arm in dem seinigen erbeben. „Ist es etwas sehr Schreckliches, was du mir sagen mußt?“ fragte sie gepreßt.

„Das kommt auf die Auffassung an! Nein, erschrick nicht, mein Täubchen, es ist wirklich nichts so Furchtbares! Der Staat macht nur einige Ansprüche an deinen Mann!“

„O, wenn der Staat kommt, da weiß ich schon, daß die arme Frau zurückstehen muß!“ rief sie erleichtert. „Also ich will mein Versprechen halten und sehr, sehr vernünftig sein, du sollst deine Freude an mir haben! Nun sage mir aber auch, was es ist?“

„Du mußt deinen Mann für einige Zeit dem schrecklichen Staat borgen!“ scherzte er. „Ich bin zur Remonte-Commission commandirt worden!“

„Du mußt also für einige Zeit fort?“ fragte sie nach kurzem Schweigen ziemlich ruhig.

„Ja!“ sagte er, von ihrem gehaltenen Ton überrascht. Er hatte sich auf Thränen, Borwürfe, Ausbrüche kindischer Verzweiflung gefaßt gemacht. Er wußte nicht, was sie der ruhige Ton kostete, in dem sie sprach.

„Und — gehst du gern?“
Sie hatten sich auf die Bank vor dem Hause gesetzt, ihr Blick war gefenkt, sie wollte ihr Versprechen halten, er durfte ja nicht sehen, in welcher tödtlichen Angst sie war!

„Nun“, sagte er nach kurzem Schweigen, „jedes irdische Ding hat seine zwei Seiten! Ich lasse dich ungern allein; aber ich müßte kein Landeskind und Cavalierist sein, wenn die Sache nicht ihr Interesse für mich hätte!“

„Du — wirst mir schreiben?“
„Täglich!“ sagte er beruhigend.

Feuilleton.

Der Erbgraf.
Roman von E. Hartner.
(26. Fortsetzung.)

Herr von Plettenberg machte ein ungeheuer verblüfftes Gesicht. „Sind Sie verrückt geworden, Salting, mir den Mund zu verbieten, oder suchen Sie Händel?“

„Ich bin nicht verrückt geworden und suche auch keine Händel, am wenigsten mit Ihnen, meinem Regimentskameraden! Aber ich wünsche nicht, daß die Gräfin Anastasia Wery in unsere Gespräche gezogen wird. Es ist mir unangenehm!“ sagte Herr von Salting ruhig und nachdrücklich. „Na — meinetwegen, denn, Sie närrischer Kerl!“ rief Herr von Plettenberg. „Ein schöner Tag, meine Gnädigste!“ wendete er sich an die Baronin Plünger, die steif auferichtet, mit herabgezogenen Mundwinkeln neben ihrer Freundin im Wagen saß. „Kein Wunder, daß er uns und — andere Leute in den Wald lockt!“

Die Baronin wechselte einen stummen Blick mit ihm, während die Gräfin, die nervös ihr goldenes Vorgeknageltes und zuklappte, plötzlich ausrief: „Und ich glaub's nicht! Sie mögen sagen, was Sie wollen, Baleska, ich glaub's nicht!“

„Aber, theuerste Adelaide, ich habe ihn doch erkannt!“ beharrte die Baronin sehr faßt.

„Und ich glaub's nicht,“ fuhr die Gräfin erregt fort, „daß ein Mann von Feldberg's Ruf und Charakter sich so weit vergessen könnte —“

„Ist, theuerste Adelaide, wir sind nicht allein!“ warnte die Baronin. „Nehmen wir denn in Gottes Namen an, es sei die Gräfin Andrea Kroned, seine verlobte Braut —“

„Es war nicht die Gräfin Andrea, ich habe die Ehre, sie zu kennen!“ sagte Herr von Plettenberg, der am Wagenanschlag geblieben war. „Wenn

Sie gestatten, Baronin, so erzähle ich Ihnen einmal eine hübsche, sehr hübsche Geschichte. Sie heißt: „Wie der junge Siegfried den Flammenwall durchbrach!“

II. Capitel.

Von diesem Tage an verließ Melitta ihre Wohnung nur noch allein und auf kurze Frist. Jene peinliche Waldscene hatte sich ihr tief in's Herz gebrannt, Siegfried hatte sich ihrer geschämt! In ruhigen Stunden sagte sie sich, daß das ja ganz nach seiner Verabredung sei. Kein Mensch durfte ja erfahren, welches heilige Band sie verknüpfte. — Dem Grafen Feldberg-Hohenstein und die Frau des Capitän Braun, der eine mehrjährige Reise nach der Südsee machte. Sie hatten unzählige Male darüber geschertzt und gelacht, es sollte, es mußte so sein, und doch —

Und doch begann sie sich in einsamen Stunden zu gestehen, daß auch ihr neues Leben nicht ein Kranz von lauter Rosen sei! Daß es seine Dornen, die empfindlich stachen, die vergiftet werden konnten —

Nach waren sie es nicht, noch war die böse Drachensaat nicht ausgegangen, aber auch jetzt schon gestand sich Melitta, daß es schwer sei, sich im Besitz des heiligsten Rechtes zu wissen und keinen Gebrauch davon machen zu dürfen. Es war schwer, das junge Leben, das sich verheißungsvoll zu regen begann, mit einem falschen Namen, gleichsam mit dem Stempel der Lüge auf der reinen Kinderstirn in's Dasein treten zu lassen. Es schien ihr Alles ernster, schwerer, seit sie mit Muttertrauen in die Welt sah und oftmals rang sie schwer in bitterem Zweifel und fragte sich: hatte sie recht gethan, als sie in ein Leben der Lüge gewilligt?

Aber der lange, einsame Tag hatte einen Abend, und an dem Abend kam Siegfried und küßte ihr die schieren Gedanken von der Stirn und scherzte ihre bitteren Zweifel hinweg. Konnte sie denn anders, als dem geliebten Manne gehorchen? Es war ja für sein Wohl, daß sie gehandelt, wie sie gehandelt, und sie barg sich beruhigt an seiner Brust wie ein müdes Vögelchen, das in's Nest zurückschlüpft.

„Wilst du mir ein Versprechen geben?“ sagte Siegfried eines Abends, als sie Arm in Arm unter den rauschenden Bäumen ihres kleinen Paradieses

die Errichtung dieses bedeutungsvollen Denkmals zu unterstützen und zu fördern, übernehme er gern das ihm vom Comité angetragene Protectorat.

Das Wahlmanifest der socialistischen Boulangisten fordert die Abschaffung des Präsidenten und des Senates, sowie die Aufhebung der Staatspolizei.

Die neuerlichen Courparlers betreffend die Abgrenzung der strittigen Gebiete Guyanas zwischen Frankreich und Holland wurden dahin abgeschlossen, daß beide Länder Schiedsrichter bezeichnen, deren Entscheidung eine endgiltige sein soll.

Die Erklärung Ferguson's über die englisch-deutschen Beziehungen in Afrika werden von den meisten Londoner Blättern sehr beifällig besprochen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 16. April.

Der Tagesordnung gemäß wurde heute die Debatte über den Verkauf der Raßoder Forste fortgesetzt. In einer längeren Rede wettete zunächst Sigmund Eszterházy gegen den Vertrag und dessen Urheber, den ehemaligen Finanzminister Kertész.

Auch der zweite Redner, Mos Beöthy von der gemäßigten Opposition, verweigerte die Jnarticulierung des Vertrages. In dieser Beziehung machte er als erstes Argument geltend, daß das Haus das Object des Verkaufes nicht genau kenne.

Es folgten nun vier Reden zu Gunsten der Vorlage. Ludwig Mocsary erklärte, auch er sei von der in Rede stehenden Angelegenheit nicht erbaut, doch liege die Schuld nicht an der Regierung von 1872, sondern an den früheren absolutistischen Regierungen.

Hierauf erhob sich Finanzminister Wekerle. Er setzte auseinander, daß die jetzige Regierung durchaus nicht denselben Standpunkt einnehme, wie jene von 1872, aber sie befürworte die Jnarticulierung des Vertrages aus Zweckmäßigkeitsgründen.

Ihre kleine, kalte Hand stahl sich zitternd in die seine. „Ich darf dir schreiben?“

„Gewiß!“ Aber das zuversichtliche Wort wurde in unsicherem Ton gesprochen. „Ich werde dir angeben, wie?“

„Wird es — sehr lange dauern?“

„Vielleicht sechs, vielleicht acht Wochen!“

„Und du — wirst mich — nicht vergessen?“

„Melitta! Wiebes Weib!“

Er schloß sie in die Arme und bedeckte ihren bleichen, bebenden Mund mit seinen Küssen.

„Du bleibst noch ein paar Tage!“ flüsterte sie dann. „Laß uns nicht mehr davon sprechen!“

Siegfried athmete tief auf, — das war leichter abgegangen, als er sich hatte träumen lassen.

Zum ersten Mal in ihrem jungen Eheleben war er nicht ganz aufrichtig gegen Melitta gewesen.

Er hatte das Commando noch nicht definitiv angenommen, sondern sich bis zum nächsten Tage Bedenkzeit ausgebeten.

Wenn Melitta untröstlich gewesen wäre, würde er es aufgegeben haben, trotzdem er zu gehen wünschte.

Sommerhütze, deren schwüler Athem über der großen Stadt wehte, — ihm wurde jetzt oft so erstickend zumuthe.

Ihm war, als müßte ein Luftwechsel ihm gut thun. Trotzdem würde er geblieben sein, wenn Melitta — sich kindischer benommen hätte.

Das sagte er sich nicht. Er machte sich taub und blind gegen das verhaltene Weh, den mühsam gebändigten Schmerz.

Er wußte sehr wohl, wie er geliebt wurde, — dennoch regte sich auf dem tiefsten Grunde seiner Seele ein Etwas, ein häßliches, teuflisches, grinsendes Ding mit klugen Augen sah ihn höhrend an und fragte —

Nein, nein, nein. Wie kam der fremde, giftige Tropfen in sein gesundes Blut? Was sollte ihm das Mißtrauen, das fragt und zweifelt? Melitta war sein Weib, sein liebes, geliebtes Weib! Hinweg mit dem fremden Dämon!

(Fortsetzung folgt.)

Verkauf von Staatsgütern sei seit zehn Jahren so präcis geregelt und die Bestimmung in Betreff der Einholung der Zustimmung des Reichstages werde so gewissenhaft eingehalten, daß die von Beöthy beantwortete Einschaltung einer Vorrichtungsclausel in das Gesetz ganz überflüssig sei.

Schließlich beantwortete der Minister die getrigge Interpellation Eszterházy's dahin, daß der Raßoder Schulfond als Regalien-Einkünfte 306,000 fl. beanspruche, daß jedoch diese Angelegenheit noch nicht ausgetragen sei.

Eszterházy erwiderte, man könne auch daraus ersehen, wie nachtheilig jener Vertrag für den Staat sei.

Nun motivirte noch Graf Albert Apponyi sein zu Gunsten des Gesetzes abzugeben. Wenn es sich darum handeln würde, den Vertrag jetzt zu schließen, so würde Redner entschieden dagegen stimmen; aber da durch den jedenfalls incorrect abgeschlossenen und incorrect in Kraft gesetzten Vertrag zahlreiche Besitzverhältnisse in's Leben gerufen worden, deren Umföhrung vermieden werden müßte, stimme Redner für die Jnarticulierung.

Seien ja doch schon viel größere Ungehelichkeiten hinterher gutgeheßen worden. Das österreichische bürgerliche Gesetzbuch wurde in Ungarn ungefeßlich eingeföhrt, aber es ist doch nach Wiederherstellung der Verfassung Nimmermehr eingeleitet, die auf Grund dieses Gesetzes in's Leben getretenen Rechtsverhältnisse als ungefeßlich und ungültig umzuwerfen.

Damit jedoch aus der Anerkennung der Raßoder Besitzverhältnisse kein Präjudiz erwachse, werde Redner bei der Specialberatung einen entsprechenden Antrag einbringen.

Vor Schluß der Debatte ergriff noch Justizminister Szilágyi das Wort. Er billigte die vom Grafen Apponyi im ersten Theil der Rede deselben entwickelten Ansichten. Auch die Regierung stehe auf demselben Standpunkte, irrig sei dagegen die Auffassung Beöthy's, als bedeute die Jnarticulierungsvorlage so viel, daß die Regierung den Vertragsabschluß von 1872 billige.

Die jetzige Regierung habe bloß zu erwägen, welche richtige und dem öffentlichen Interesse entsprechende Maßnahmen in Betreff des vor 18 Jahren geschlossenen Vertrages dem Reichstage zu empfehlen sein. Darin liege noch keine Billigung des vor 18 Jahren beobachteten Vorgehens.

Was Beöthy von einem faulen Compromiß und davon sagte, daß der Staat sich vor seinen eigenen Unterthanen beuge, betrachte Redner als zu hochtrabende, den Thatsachen nicht entsprechende Worte. Das Parlament sei Herr seiner freien Entscheidung, es stehe seiner Macht gegenüber, vor der es sich beugen müßte.

Und wenn Graf Lazar meinte, daß die ganze Vorlage ungefeßlich sei, so könne man dies nur als ein Wort betrachten, welches ohne gehörige Ueberlegung gewählt wurde und dem betreffenden Gedanken nicht entspreche.

Der Minister setzte dann des Weiteren auseinander, daß man die Besitzregelung in Raßod nicht nach den Urbarialverhältnissen und den übrigen Besitzregelungsgesetzen gemäß durchföhren könne, weil in Raßod keine Urbarialverhältnisse beständen.

Aber bei der Ablösung der Servitute (Holzung, Kohlenbrennerei u. s. w.) hätte man doch analog wie bei den Urbarialisten vorgehen müssen, und da wäre für den Staat nur ein sehr geringfügiges Fortbestehen übrig geblieben.

Redner theilte in Betreff des Verkaufes von Staatsgutem vollkommen die vom Grafen Apponyi geäußerten Ansichten; allein das zu beobachtende Vorgehen sei jetzt schon so fest geregelt, daß es keiner Verwahrung im Gesetze bedürfte, um zu verhüten, daß der Vertrag von 1872 irgendwie als Präcedensfall geltend gemacht werden könne.

Uebrigens habe sich auch die Raßoder Angelegenheit nicht ganz ohne Wissen und in den Schlußrechnungen seien die stipulirten Theilzahlungen stets vorgenommen. Das Haus möge daher die Vorlage annehmen.

Mos Beöthy machte noch einige polemische Bemerkungen gegen den Justizminister und erregte stürmische Heiterkeit, als er sagte: „Der Minister wollte mich und den Grafen Lazar zu einander in einen Gegenatz bringen und uns von einander trennen, doch hat er uns noch fester zusammengepackt (összeragaszott).“

Hierauf richtete Ludwig Meszlényi folgende Interpellation an den Minister am fön. Hoflager: „In Anbetracht jener Auszeichnung, welche Herr Sigmund Schoberger zur Würde eines Barons erhob und welche durch den Herrn Minister am fön. Hoflager contraignirt wurde, frage ich den sehr geehrten Herrn Minister, der diese Gegenzeichnung vollzogen hat: Welche sind jene großen Verdienste, die ihn bewegen haben, eine solche Auszeichnung ersten Ranges dem Throne vorzuschlagen?“

Nachdem noch Aurel Münnich und Graf Julius Andrássy die Berichte der Wehrcommission über die auf die Erweiterung der Ludovica-Akademie und den Bau des Jnwend-Montursdepots bezüglichen Gesetzentwürfe, die der Präsident für Samstag auf die Tagesordnung stellte, eingereicht hatten, war die Sitzung um 2 Uhr zu Ende.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 17. April.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung durch den Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister beantwortete derselbe die in der Sitzung am 13. März l. J. vom Mitgliede Advocat Samuel Borger an ihn gestellte Anfrage betreffend das neu übernommene Regalienamt.

Er führte aus, daß die Gebahrung bei diesem Amte nicht nur unter der Controle des Magistrats, sondern auch unter der Controle einer aus der Mitte der Stadtvertretung entsendeten Vertrauens-Commission erfolge und daß diese Commission wiederholt Gelegenheit hatte, in die Art und Weise der Amtsföhhrung Einblick zu nehmen.

Im Interesse der Stadtcommune empfehle es sich aber, in Bezug auf die Gebahrungs-Resultate in öffentlicher Sitzung eine gewisse Vorsicht zu beachten. Das neue Regalienamt wurde den Instructionen gemäß organisiert und mit der Wirksamkeit am 1. Januar l. J. pünctlich begonnen.

Die Anstellung der Beamten ist in der einen früheren Beschlüsse der Stadtvertretung gemäßen Anzahl erfolgt. Bisher habe es sich nicht gezeigt, daß die angestellten Beamten in Ueberzahl sind, da die Controle, Revision und das Cassegeschäft dieselben zur Genüge beschäftigen. Eine andere Verwendung dieser Beamten (zu Privatgeschäften) ist nicht zulässig und ein solcher Fall auch nicht bekannt.

Die Uebernahme, respective Uebergabe des Regalienamtes geschah ordnungsmäßig durch eine aus Vertretern der Stadtgemeinde und des Staates gebildete Commission. Rückvergütungen an den abtretenden Pächter oder an dritte Personen aus früheren Jahren erfolgten keine, da ein rechtlicher Anspruch hierauf nicht besteht.

Advocat Samuel Borger erklärte sich mit der Antwort des Vorsitzenden nicht ganz zufriedengestellt und beantragte, dieselbe einer Commission zur Verhandlung zu überweisen und dann auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen.

Bei der Abstimmung fiel der Antrag Borger's mit 36 gegen 25 Stimmen und wurde die ertheilte Antwort des Vorsitzenden zur Kenntniß genommen.

Ausgenommen hievon sind bloß je ein Vorsteher und zwei Dracker im Besitze solcher Perjonen, welche sich durch die für das betreffende Steuerjahr gelöste Jagdarte als Jäger ausweisen, und beträgt die Hundsteuer für diese Hunde 2 fl. 2. Das Mitnehmen von Hunden in Gast- und Kaffeehäuser, Restaurationen, Conditoreien und die dazu gehörigen Gärten und Höfe, dann in Badeanstalten, Theater, Circus und ähnliche öffentliche Localitäten ist verboten.

3. Bezüglich des Ertrages der Hundsteuer sind die eingehenden Steuerbeträge wie bisher in dem Hundsteuerfond absondert zu verwalten, und die nach Deckung der Kosten der Wajenmeisterei und der übrigen mit der Durchföhhrung dieses Statutes verbundenen Ausgaben sich ergebenden Ueberschüsse — mit Rücksicht darauf, daß diese Ueberschüsse seit dem Bestehen der Hundsteuer in Hermannstadt dem städtischen Armenfond zugeflossen sind und eine der bedeutendsten Einnahmen deselben bilden, und daß durch Entziehung dieser Einnahmen des Armenfondes die Stadtcassa bedeutend geschädigt würde, indem diese für den Entgang aufkommen müßte, und da endlich der städtische Armenfond selbst, mittelbar wenigstens, auch sanitären Zwecken dient, — wie bisher in den städtischen Armenfond abzuführen.

4. Der Magistrat wird aufgefordert, die gefassten Beschlüsse der Stadtvertretung dem Herrn Bürgermeister des Hermannstädter Comitates mit einem, dieselben im Sinne dieser Vorlage des Magistrats begründenden Berichte zu unterbreiten.

Zum ersten Punkte des Magistrats-Antrages hatte das Mitglied Andreas Stampf beantragt, die Steuer aller Luxushunde mit 3 fl., für je 1 Jagdhund und 2 Dracker im Besitze von sich ausweisenden Jägern mit 2 fl. pro Jahr festzusetzen.

Zur Kenntniß wurde die Mittheilung genommen, daß am 13. März l. J. die Concurirung der Franz Josephs-Spitals-Cassa stattgefunden habe und hiebei Alles in vollster Ordnung vorgefunden worden ist.

Ueber Ansuchen des gegenwärtigen Miethnehmers der Gewölbs-Localität im Sieckenhause J. Schwarz, dessen Pachperiode mit Ende Juni l. J. abläuft, wurde der Vertrag auf weitere sechs Jahre verlängert und die Miete von 320 fl. auf 300 fl. herabgemindert.

Das im Vergleiche zum bisherigen Ertrag ungünstigere Ergebnis mehrerer Lämmerweiden und kleinerer Grasplätze von 68 fl. 40 kr. erhielt die Genehmigung.

Die Verträge für die Pachtung der Barter-Localität im blauen Stadthause, der Zehentscheune in der Langgasse und eines Grundstückes bei der Wajenmeisterei wurden über Ansuchen der Pächter auf weitere drei Jahre unter den bisherigen Bedingungen erneuert.

Ein im Wege des Comitatsamtes herabgelangter Erlaß des Ministers des Innern ordnete die Abänderung des von der Stadtvertretung beschlossenen Qualifications-Statutes der städtischen Beamten und die neuerliche Vorlage zur Beschäftigung an.

Der Magistrat und ständige Ausschuß beantragten, von der Schaffung dieses Statutes gänzlich abzusehen. Ueber Antrag Archivar Zimmermann's wurde jedoch der Beschluß gefaßt, von der Schaffung dieses Statutes nur vorläufig abzusehen.

Während der Verhandlung des vierten Punktes der Tagesordnung: „Antrag betreffend die Archiv-Secretärstelle“ ertönten kurz nach 6 Uhr Abends plötzlich Feuer-Alarm-Signale, in Folge dessen sich der Vorsitzende durch sichtbare Unruhe der Mitglieder veranlaßt sah, die Sitzung aufzubeheben.

Das im Vergleiche zum bisherigen Ertrag ungünstigere Ergebnis mehrerer Lämmerweiden und kleinerer Grasplätze von 68 fl. 40 kr. erhielt die Genehmigung.

Die Verträge für die Pachtung der Barter-Localität im blauen Stadthause, der Zehentscheune in der Langgasse und eines Grundstückes bei der Wajenmeisterei wurden über Ansuchen der Pächter auf weitere drei Jahre unter den bisherigen Bedingungen erneuert.

Ein im Wege des Comitatsamtes herabgelangter Erlaß des Ministers des Innern ordnete die Abänderung des von der Stadtvertretung beschlossenen Qualifications-Statutes der städtischen Beamten und die neuerliche Vorlage zur Beschäftigung an.

Der Magistrat und ständige Ausschuß beantragten, von der Schaffung dieses Statutes gänzlich abzusehen. Ueber Antrag Archivar Zimmermann's wurde jedoch der Beschluß gefaßt, von der Schaffung dieses Statutes nur vorläufig abzusehen.

Während der Verhandlung des vierten Punktes der Tagesordnung: „Antrag betreffend die Archiv-Secretärstelle“ ertönten kurz nach 6 Uhr Abends plötzlich Feuer-Alarm-Signale, in Folge dessen sich der Vorsitzende durch sichtbare Unruhe der Mitglieder veranlaßt sah, die Sitzung aufzubeheben.

Das im Vergleiche zum bisherigen Ertrag ungünstigere Ergebnis mehrerer Lämmerweiden und kleinerer Grasplätze von 68 fl. 40 kr. erhielt die Genehmigung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzogin Valerie reiste am 17. d. Abends von Wiesbaden nach Potsdam zum Besuche ihrer Tante, der Gräfin Trani und wird zugleich das deutsche Kaiserpaar besuchen.

Erzherzog Albrecht und Erzherzogin Maria Josefa sind am 15. d. Abends aus Arco in Meran eingetroffen und wurden am Bahnhofe von der Erzherzogin Jfabella und den Spitzen der Behörden empfangen.

Erzherzog Ludwig Victor, welcher am 15. d. in Prag mit Erzherzog Franz Ferdinand der Vorstellung der Oper „Araucan“ im böhmischen Landestheater beiwohnte und im festlich beleuchteten Hause ehrschriftsvoll begrüßt wurde, besuchte am 16. d. den Neffen Ihrer Majestät, den Prinzen Emanuel von Orleans, welcher zu Studienzwecken in Prag weilte und gab ferner im Palais der Gräfin Sitta Kostiz, sowie im Palais Trautmannsdorff seine Karten ab.

Vor einigen Tagen wurde bereits gemeldet, Jules Simon habe vom Kaiser Wilhelm die musikalischen Werke Friedrich's des Großen zum Geschenke erhalten. Wie „Temps“ mittheilt, geschah dies in Begleitung eines Schreibens in französischer Sprache, das folgenden Inhalt hatte: „Ich wünsche beizutragen, daß Sie eine angenehme Erinnerung an die friedliche civilisatorische Mission bewahren, welche Sie in meine Residenz gerufen.“

Der Brief ist vom Kaiser unterschrieben. — Carnot ist am 16. d. in Aix eingetroffen und wurde mit 101 Kanonenschüssen begrüßt und von den Behörden und einer zahlreichen Menschenmenge empfangen.

Bei dem Empfange der Behörden im Hotel de Ville stellte der Erzbischof dem Präsidenten Carnot den Ueruss vor und machte hiebei in seiner Ansprache eine Anspielung auf die dem Präsidenten der Republik als ersten Diener Frankreichs obliegenden Pflichten.

Präsident Carnot erwiderte, er sei als Bürger gekommen und danke dem Erzbischof, daß er ihn, wenn nicht als größten, so doch als ergebensten Diener Frankreichs begrüßte.

Der Empfang Carnot's durch die Bevölkerung war ein sehr herzlicher. — Aus Belgrad wird berichtet: Die Königin-Mutter hat das Verlangen Milan's, sie möge während der Ostersfeiertage an demwärtigen Aufenthalt nehmen, damit er nach Belgrad kommen könne, zurückgewiesen; in Folge dessen verweigerte Milan seinem Sohne die Erlaubniß, seine Mutter während der Ostersfeiertage zu besuchen.

Deßhalb begrüßte König Alexander seine Tante, die Fürstin Ghita im Königspalais. — Major Serpa Pinto, welcher bei den letzten Wahlen in die Cortes ein hauptstädtisches Mandat erhalten hat, wird demnächst in Lissabon eintreffen.

wegen Fleisch das Erlaß eines behufs Herrn fangte Ramon Giglio Tour beggung heutige möge Disette des gettlich 1. Großkraft 3. „Ne 4. „W 5. „A 6. „T 7. „S 8. „E 9. „G 10. „E 11. „S 12. „E 13. „S 14. „E 15. „S 16. „E 17. „S 18. „E 19. „S 20. „E 21. „S 22. „E 23. „S 24. „E 25. „S 26. „E 27. „S 28. „E 29. „S 30. „E 31. „S 32. „E 33. „S 34. „E 35. „S 36. „E 37. „S 38. „E 39. „S 40. „E 41. „S 42. „E 43. „S 44. „E 45. „S 46. „E 47. „S 48. „E 49. „S 50. „E 51. „S 52. „E 53. „S 54. „E 55. „S 56. „E 57. „S 58. „E 59. „S 60. „E 61. „S 62. „E 63. „S 64. „E 65. „S 66. „E 67. „S 68. „E 69. „S 70. „E 71. „S 72. „E 73. „S 74. „E 75. „S 76. „E 77. „S 78. „E 79. „S 80. „E 81. „S 82. „E 83. „S 84. „E 85. „S 86. „E 87. „S 88. „E 89. „S 90. „E 91. „S 92. „E 93. „S 94. „E 95. „S 96. „E 97. „S 98. „E 99. „S 100. „E

wegen Zuziehnahme der Parterre-Localitäten des Herzberg'schen Hauses, Fleischergasse Nr. 4. 5. Entscheidung des Municipal-Ausschusses betreffend das Schlachthaus-Statut. 6. Scontrirungsbescheide. 7. Innenministerial-Erlaß hinsichtlich des Beschlusses der Stadtvertretung wegen Aufnahme eines Darlehens beziehungsweise Contrahierung einer schwebenden Schuld behufs Erbauung der Jäger-Bataillons- und Train-Cafeterie. 8. Erlaß des Herrn Vicepräsidenten betreffend das Statut über die Ausübung des Rauchfangslehrgewerbes. 9. Currentien.

(Quartett Rose.) Die vorzüglichsten Interpreten classischer Kammermusik: Arnold Rose (I. Violine), Anton Loh (II. Violine), Sigismund Bachrich (Viola) und R. Hummer (Cello) sind auf ihrer Tournee von Arad, wo ihre herrlichen Leistungen begeistertem Beifalle begegneten, gestern hier eingetroffen. Den seltenen Genuß, welchen das heutige Concert dieser Künstler jedem Musikfreund unstreitig bereiten wird, möge sich Niemand entgehen lassen.

(Declamations-Abend.) Der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein veranstaltet heute, 19. d., in den ebenerwähnten Räumen des „Hotel Metzger“ für seine Mitglieder und deren Familien einen unentgeltlichen geschlossenen declamatorischen Abend mit folgendem Programm: 1. Eröffnungsrede des Präsidenten Dr. Gabriel Boros. 2. „Die Schaffenskraft des Schauspielers“ nach Paul Rodobay von Nikolaus Manto. 3. „Ich suche Gott“ von Emil Abranyi, declamirt von Geza M. Kovats. 4. „Auf der Galerie“, Monolog von Gabanyi, vorgetragen von Josef Bamberg. 5. „Ein Künftler“, Dialog von Gabanyi, vorgetragen von Zda Toti Szabo und Gustav Czampa. — Gäste erhalten Zutritt, wenn sie sich durch ein Vereinsmitglied beim Obmann anmelden lassen. — Beginn 8 Uhr Abends.

(Schadenfeuer.) Vorgefieri, einige Minuten nach 6 Uhr Abends wurde ein Brand in der Elisabethgasse signalisirt. Der erste sofort abgelassene Löschtrupp der hiesigen freiwilligen Feuerwehr fand im Hofe des Hauses Nr. 10 Schoppen und Stallung in Flammen, welche auch die angrenzenden Baulichkeiten in der Fingerringgasse, eine Schlosserwerkstätte, dann zwei Wohnräume u. s. w. ergriffen und einäscherten. Der Schaden ist ein bedeutender. Die Feuerwehr arbeitete mit anerkanntem Eifer und wurde endlich des verheerenden Elementes Herr, so daß sie um 9 Uhr Abends unter Zurücklassung einer Wache-Abtheilung vom Brandplatze abrücken konnte. Die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Elisabeth- und Burggasse hatten nebst der Feuerwehr-Schulmannschaft die Bereitschafts-Abtheilungen der Jäger-, Infanterie- und Honvéd-Truppe inne. (Wiederholt abgedruckt, weil nur in einem Theile unseres gestrigen Blattes enthalten.)

(Prämie.) Auf die Zustandebringung des Diebes, welcher in das Wagner'sche Geschäft eingedrungen, wurde seitens des Beschädigten eine Belohnung von 25 Gulden ausgesetzt.

(Eine roth-leberne Brieftasche.) enthaltend: eine Zehner-Note, vier Einser, einen Silbergulden, fünf Zwanzigkreuzer- und zwei Dreikreuzer-Stücke und einige Kupferkreuzer wurde am 17. d. Abends in der neunten Stunde auf dem Wege vom Hundsrücken bis zum Postgebäude in der Fleischergasse verloren. Dem redlichen Finder wird eine entsprechende Belohnung zugesichert.

(Todesfall.) Maria Binder geb. Gerula, Drechlermeister-Gattin, ist vorgestern im Alter von 37 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 5 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Etwas für nervöse Leute.) Das in Nr. 86 dieses Blattes unter der Ueberschrift „Etwas für nervöse Leute“ erzählte Kunsthild der indischen Sitts ist unersetzlich nach durchaus nicht so gefährlich, als es für den ersten Moment scheint. Der bewußte Säbelhieb ist nämlich insofern ziemlich ungefährlich, so lange der Säbelführende: 1. besonders darauf achtet, daß der Hieb in ganz senkrechter Richtung und der dargebotenen Handfläche geführt wird; 2. sich hütet, der Klinge nach applicirtem Hiebe, resp. nach Spaltung des Apfels eine gleitende Bewegung zu geben; sowie Letzteres eintritt, ist der Schnitt in die Haut unvermeidlich. Ein einfaches Beispiel möge dies näher erläutern und beweisen: man führe mit der Schneide eines eben so scharf wie ein Säbels oder noch schärfer geschliffenen Tafelmessers einen möglichst senkrechten Schlag auf ein auf der Tischplatte überall gutaufliegendes oder besser noch gespanntes Tischstück; das Letztere wird danach wohl die Spuren des Hiebes, den Eindruck des Messers zeigen, aber keinen Schnitt - wenn man den Hieb nur mit einer gewissen bemessenen Sicherheit führt und sich hütet, das Messer im Momente des Hiebes nicht auch an sich zu ziehen, resp. demselben die gleitende, dann erst eigentl. (eine) schneidende Bewegung zu geben. Ein weiteres noch extremeres Beispiel: Man haue mit einem Säbel auf eine flach liegende, besser noch etwas gespannte Gummiplatte: die Klinge mag noch so scharf geschliffen sein, der Knäuel wird wohl den (bald wieder verschwindenden) Eindruck, aber durchaus keinen Schnitt zeigen, wenn nicht der Hieb mit ganz übermäßiger Wucht geführt worden ist. Somit das Tischstück oder die Gummiplatte verhält sich bei jenem Apfelmehle die menschliche Haut, die besonders auf der Handfläche weit dicker als man im Allgemeinen glaubt und nahezu ebenso elastisch ist wie der Kautschuk. Der Haupt-Vortheil - denn mit einem solchen hat man es bei jenem „Experiment“ namentlich zu thun - liegt somit in dem senkrecht zur Handfläche geführten Hiebe - daß die dabei angewendete Kraft ziemlich genau bemessen sei, daß sie keinen fleischhaderartigen Schlag auf die Haut ausübt - hierzu allein liegt die Geschicklichkeit, die man dem indischen Sitts dabei nachrühmt. Schreiber dieses hat - als Versuch im Kleinen - auf seiner eigenen linken Handfläche mehrere Apfelsstücke mit einem gewöhnlichen Tischmesser durchgehauen; jeder nicht besonders nervöse Mensch kann dies selbst auch versuchen, - man beachte dabei nur die eingangs erwähnte Vorsicht, was übrigens nicht besonders schwierig ist. Nur keine gleitende Bewegung der geführten Klinge; wie gefährlich dieselbe, beweist auch der Unterschied zwischen der geraden Waffe, dem Degen, und dem mehr oder weniger gekrümmten Säbel; warum waren und sind denn die türkischen Krummsäbel im Kriege als Hiebaffen weit gefährlicher als die geraden Degen? weil jedem mit dem Krummsäbel geführten Hiebe unwillkürlich auch sofort die gleitende Bewegung auf dem menschlichen Körper der Schnitt folgt, selbst bei geringerer Kraftanwendung - was bei der geraden Klinge nur durch außergewöhnliche Kraftanwendung erzielt wird. Für heute genug - sonst wird am Ende gar ein Theil Ihrer Leser ohnmächtig, und das wäre noch schrecklicher als ein indischer Apfelmehl!

(Redenschafterbericht.) Aus Dieß-Szent-Marton wird vom 16. d. gemeldet: Der Abgeordnete des oberen Wahlbezirks des Kofelburger Comitats Julius Horvath hielt heute Vormittags im großen Saale des hiesigen Comitatshauses seinen Redenschafterbericht. Die von der zahlreich versammelten Intelligenz mit großem Beifall aufgenommene Rede befaßte sich hauptsächlich mit der Schilderung der gegenwärtigen politischen Lage. Baron Georg Szentkeresthy sprach sowohl der Regierung als auch dem Abgeordneten Vertrauen aus. Zu Ehren des Letzteren gab Baron Szentkeresthy ein Diner, bei welchem der Hausherr den ersten Toast auf den König und die Herrscherfamilie ausbrachte.

(Viertes deutsches Sängerbundesfest in Wien.) Aus Wien wird uns geschrieben: Je näher der Zeitpunkt der Abhaltung des großen deutschen Nationalfestes in unserer Stadt rückt, desto mehr rührt sich allerorten. In den Bundesvereinen bereitet man sich zur Mitwirkung an den gesungenen Aufzügen vor, in der Feststadt selbst aber häufen sich die Sängerkorpsen an, welche mit der Ausrüstung des Festes betraut sind. Die Anmeldungen sind in erfreulicher Zahl eingelaufen: 12.000 Sängerkorpsen stehen heute schon in der Liste verzeichnet. Die Beteiligungen aus dem Deutschen Reiche ist zwar einiger-

maßen hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben, dagegen ist die Anmeldung der Sängerkorpsen aus Oesterreich's Gauen eine überraschend große. Daß dieses Nationalfest sich großartig gestalten wird, dafür bürgen die Veranstaltungen, welche in's Auge gefaßt sind. Im Prater, dem schönsten Festplatze der Welt, wird bereits rüstig an den Festbauten gearbeitet. Einige luftige Pavillons ragen jetzt schon im Kobbau in die Luft, und bald wird auch die Riesenhalle epornwachsen. Eben ist man im Festpräsidium mit der Aufstellung der Liste der Ehrengäste beschäftigt. An die deutschen Sängerkorpsen im Auslande ergeht der Ruf, sich als Gäste an dem Feste zu beteiligen, zu welchem sich die schöne Donaustadt rüstet. Der Ordnungsausschuß hat bereits den Plan für den Festzug entworfen, der großartig zu werden verspricht. — Der Preßauschuß arbeitet an der Herausgabe der Festzeitung, für welche schon gegen 1300 Pränumerationen eingelaufen sind und die in literarischer und künstlerischer Beziehung ein würdiges Denkmal des Bundesfestes werden wird. Wenn sich die Abonnentenzahl, wie zu erwarten steht, bis 25. d. M. auf 2000 erhöht hat, so erscheint die erste Nummer mit Beiträgen hervorragender deutscher Schriftsteller und Künstler am 15. Mai. Diefelbe wird u. A. eine Totalansicht der Festhalle, sowie die Pläne des Festplatzes bringen. — Der Wohnungsausschuß ist eifrig daran, die nöthige Anzahl von Unterkünften, theils Freiquartiere, theils zu möglichst mäßigen Preisen, zu beschaffen.

(Reichskanzler Caprivi im Abgeordnetenhaus.) Von dem persönlichen Einbrude, welchen das Erscheinen und die erste Rede des Herrn v. Caprivi hervorbrachten, wird folgende Schilderung entworfen: Im Abgeordnetenhaus hatte er früher niemals zu erscheinen; aus dem Reichstage ist seine Art, zu sprechen, aus der Zeit seiner Amtsführung als Chef des Admiraltats bekannt. Klar, elegant, präcis - so war, was die Form betrifft, auch diesmal die Darlegung des neuen Ministerpräsidenten, der Ton verbindlich und entgegenkommend. Herr v. Caprivi erschien mit militärischer Pünktlichkeit bereits um 12 Uhr und trat wenige Minuten darauf in den Saal, um ihn alsbald enttäuscht wieder zu verlassen. Sämmtliche Fractionen hatten nämlich vor der Plenaritzung sich versammelt, um die Redner für die dritte Lesung des Etats zu bestimmen; der Sitzungssaal war daher nach 12 Uhr noch absolut leer. Punct 12 1/4 Uhr gab sodann Präsident v. Keller das übliche Glockenzeichen, welchem die Mitglieder nach und nach folgten. Herr Caprivi erschien nunmehr in Begleitung des Herrn v. Bötticher, und nachdem dieser ihm den Platz gezeigt, welchen früher Fürst Bismarck, sofern er bei den Verhandlungen des Hauses erschien, eingenommen hatte, ließ sich auch er auf diesen Platz nieder. Während Präsident v. Keller eine Reihe geschäftlicher Mittheilungen machte, traten zahlreiche Mitglieder des Hauses an Herrn v. Caprivi heran, um ihn zu begrüßen, als Erster Abgeordneter Ridert. Herr v. Caprivi tauchte mit Jedem freundliche Händedrücke. Am Schlusse seiner Rede erfolgte wiederholter lebhafter Applaus. Er hatte nicht ein einziges Mal nötig, sich selbst zu verbessern, er versprach sich nicht ein einziges Mal. Neben Herrn v. Caprivi hatten sich, außer dem Kriegsminister, sämtliche Mitglieder des Staatsministeriums eingefunden, hinter ihnen eine große Schaar von Regierungs-Commissären.

(Bismarck in der Industrie.) Wir lesen in der „Voss. Ztg.“: „Der jetzige Zeitpunkt erinnert daran, eine wie große Anzahl von Gegenständen, welche zumeist die Berliner Industrie geschaffen, nach dem Fürsten Bismarck Namen und Bezeichnung erhalten hat. Die Farbe Bismarck beherrscht vor etlichen Jahren die ganze Modewelt. Dieses eigenartige gelbliche Braun ist unter dem Namen des Reichskanzlers in Frankreich genau so bekannt, wie in Deutschland und wie jenseits des Meeres, ja es waren sogar die Franzosen, welche der Farbe den Namen Bismarck gegeben haben, allerdings noch vor dem Jahre 1870. Der Bismarck-Put, eine Form, die jenem allbekannten Schlapput nachgeahmt ist, welchen der Reichskanzler seit Jahren zu tragen gewohnt war, ist in Berlin entstanden, er hat sich über ganz Deutschland verbreitet, und auch diese Bismarck-Hüte sind heute noch beliebt; im Auslande allerdings sind sie weniger bekannt. Dann kommen die Bismarck-Weie, jene bekannten großen Weisfische, wie sie der Reichskanzler im Reichstage zu gebrauchen pflegte; sie sind fast 40 Centimeter lang, wurden vor Jahren sehr viel gekauft, sind aber auch heute noch in allen Schreibwaarenhandlungen zu erhalten. Tabakpfeifen mit langem Pfeifenrohr und bunten Troddeln wurden Bismarck-Pfeifen genannt, weil der Fürst gern aus solchen seinen Tabak rauchte. Bismarck-Zoppen nannte man Jagdzoppen aus bräunlichen Vodenstoffen, die heute noch gern von den Herren auf der Jagd getragen werden. Bismarck-Kerzen sind bemalte Stearin- oder Wachskerzen. Ferner haben wir Bismarck-Stahlfedern und Bismarck-Gänsefedern mit dem Bilde des bisherigen Reichskanzlers, und Bismarck-Tinte ist ein viel beehrte Sorte. Zu haben sind auch Bismarck-Stöde, Naturstöde, wie sie der Kanzler zu benützen pflegt. Bismarck-Briefstücken und Gelbstücken mit eingepreßtem Bilde des Reichskanzlers werden in allen Galanteriewaarenhandlungen verkauft. Auch nach Bismarck-Chocolade halten heute noch unsere Hausfrauen in den Läden Nachfrage, weil sie ihnen vorzüglichem Geschmack haben soll. Bismarck-Broschen, Manschettenknöpfe und Armbänder mit dem Bilde des Reichskanzlers wurden besonders nach dem deutsch-französischen Kriege viel getragen. Bismarck's bekanntestes geflügeltes Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt“ wurde für alle möglichen Zwecke verarbeitet, in Gold und Silber, auf Broschen und Armbänder, als Inschrift auf alle möglichen passenden und unpassenden Gegenständen. Bismarck-Torten sind bei dem Conditore zu haben. Bismarck-Photographien waren aus Strohhalm gefertigt, mit aufgelegten gepreßten Blumen geschmückt, oben in einer Ecke war das Bild des Reichskanzlers angebracht. Bismarck-Schliff ist ein bekannter Name für eine Sorte eigenartig geschliffener Weins- und Wassergläser, welche alle besseren Glaswaarengeschäfte führen. Bismarck-Bisquit, Pfefferkuchen und Bismarck-Bonbons sind besonders der Jugend bekannt. Eine Champagnermarke Bismarck-Schönhausen wurde vor Jahren viel getrunken; sie wurde eingeführt von einem Weinagenten, der unter dem Namen Graf Dattenberg eine wegen seines urwüchigen Humors bekannte Persönlichkeit gewesen ist; daß für Cigarren der Name Bismarck eine bekannte Marke geworden ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.“

(Neues Theater in Mailand.) Man schreibt aus Mailand: In unserer Stadt soll demnächst mit dem Bau eines Monstre-Theaters, eines Unicus in seiner Art, begonnen werden. Das Riesengebäude, zu welchem der Architekt Giacchi den Entwurf gemacht hat, wird auf einem Flächenraum von 9000 Quadratmetern errichtet werden und außer einer 30 Meter breiten und 60 Meter tiefen Bühne große Restaurationsräume, Spielfäle, Conversationszimmer, Lesezimmer, Ballfäle, Wintergarten, Wäder u. A. m. enthalten. Das Theater soll sowohl für Schauspiele, als Opernvorstellungen, als auch für Specialitätendarstellungen eingerichtet werden. Das Unternehmen ist von einer Actiengesellschaft in's Leben gerufen.

(Eine Bewegung der Panflavisten gegen Petersburg) ist im Auge; wohlbedenkt, es handelt sich bei diesem neuen Kreuzzuge nicht um einen Kampf gegen die Residenz der Czaren als solche oder gegen die Bewohner der russischen Hauptstadt, sondern gegen den deutschen Namen der letztern. Nicht Petersburg, sondern Petrograd müsse man sagen und schreiben, und eine slavophile Verlagsbuchhandlung mit der echt russischen Firma „Gerny und Dolchen“ hat bereits den Ansturm thatsächlich eingeleitet. Sie schreibt und druckt auf ihren Briefen, Plakets und Adressen hartnäckig Petrograd, zur Verzweiflung der Behörden und ihrer eigenen panflavistischen Correspondenten. Die Postbeamten suchen vergeblich in allen amtlichen Registern nach der unbekanntem Stadt, und die eifrigsten Mitarbeiter an den Unternehmungen der Firma sind gezwungen, die Plakette bei den Umbildungen statt bei dem Inhalt ihrer Einwendungen aufzubringen. Slavophile Autoritäten streichen auf den ihnen zur Verfügung

gestandten Couverts das unentdeckte Petrograd und behaupten zu ihrer Entschuldigung, daß es für die große Sache besser sei, wenn ihre Beiträge in Petersburg bestellt und gedruckt würden, als wenn sie auf der Suche nach Petrograd herumirren und veralten.

(Mit dem Papiergeld neuen Moders) hat die russische Regierung entschieden Mißgeschick. Nachdem erst vor wenigen Monaten die neuen 25-Rubelscheine wegen zahlreich aufgetauchter Fälschungen völlig aus dem Verkehr gezogen werden mußten, sind jetzt bereits in großen Mengen gefälschte 10- und 5-Rubelscheine neuen Moders in Umlauf. Allein an der Wechselcasse der Reichsbank sind während einiger Tage über fünfshundert 10-Rubelscheine als falsch eingezogen worden. Die gefälschten Scheine sind den echten täuschend ähnlich; das einzige äußerliche Unterscheidungszeichen bildet die Größe der Scheine, da die gefälschten Jener um 1/8 Zoll schmaler sind, als die echten. Von wesentlich schlechterer Arbeit und darum auch leichter von den echten zu unterscheiden sind die falschen 5-Rubelscheine. Daß auch jetzt wieder jegliche amtliche Warnung vor den Fälschungen unterblieben ist, hat in der Geschäftswelt große Bestimmung hervorgerufen und bereits zu recht abentheuerlichen, für die derzeitige Leitung des Finanzministeriums nicht weniger als schmeichelhaften Gerüchten Anlaß gegeben.

(Vöshast.) Trefflich da bei einem Geburtstagsfeste zwei Damen - Frau Schmidt und Frau Lehmann - die sich zwar durchaus nicht leiden können, äußerlich aber die Liebe und Freundschaft selber sind. Natürlich kann Frau Schmidt, die reichere, nicht unterlassen, mit ihren noblen Geschenken zu prahlen. „Leider“, schließt sie, „konnte ich meinen Mann bei dessen legtem Wiegenfeste nicht so beschenken, wie ich wollte, denn wissen Sie, er hat wirklich Alles schon, Alles.“ - „Aber da hätten Sie ihm doch das letzte Wort schenken sollen, das hat er noch nie gehabt“, meinte spitz Frau Lehmann, wendet sich um und läßt die „Freundin“ verblüfft stehen.

(Die Hauptsache.) Ella: „Wie hat Ihnen im Theater der „Sohn der Wildniß“ gefallen?“ - Jenny: „Sehr gut; schade, daß der Darsteller schon verheiratet ist.“ - Ella: „Nun, vielleicht hat die Wildniß noch mehr Söhne.“

Original-Telegramme.

Budapest, 18. April. Oberstadthauptmann Drök bewilligte nicht den angemeldeten Umzug der Arbeiter am 1. Mai, da dies den Straßenverkehr hindern würde; dagegen wendet er nichts ein, wenn die Arbeiter im Stadtwaldchen eine Volksversammlung abhalten, falls der Aufzug getheilt in kleineren Gruppen erfolgt.

Die Minister Szapary und Wexler begeben sich am 23. d. nach Wien behufs Vereinbarungen betreffs des Zusammentrittes der Delegationen.

Brinn, 18. April. Bedeutende Militärverstärkungen wurden nach Ostrau beordert, wo große Unruhen herrschen. Die Erregung theilte sich auch den mächtigsten Arbeitern mit. Die Strikenden überfielen die Kunzendorfer Zuckfabrik und die Rattimauer Cellulosefabrik, deren Betrieb eingestellt ist.

Offener Sprechsaal.

P. T.

Untertertiger ist so frei, seinen geehrten Kundenkreis darauf aufmerksam zu machen, daß mit 1. April laufenden Jahres bei den k. ung. Theißthal-Losen, und mit 1. Mai laufenden Jahres bei den Staatslosen vom Jahre 1860 der letzte Coupon der diesen Obligationen beigegebenen Couponbögen fällig wird und erklärt sich gleichzeitig bereit, die neuen Couponbögen der k. ung. Theißthal-Lose gegen Beibringung der Talons, und jene der Staatslose vom Jahre 1860 gegen Beibringung der Original-Lose (da hiefür neue Obligationen ausgegeben werden) auf das Coulaueste zu besorgen.

Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 18. April. Weizen, per Seltolter, besser Qualität fl. 6.80, mittlerer fl. 6.40, minderer fl. 6.—, Galbrauch, besser, fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.80, Korn, besser fl. 4.90, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.50, Gerste, besser fl. 5.—, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.40, Hafer, besser fl. 3.1, mittlerer fl. 2.80, minderer fl. 2.50, Rarturug fl. 3.70, Erdäpfel fl. 1.20, Mundweib per 100 Kilo fl. 16.—, Semmelmehl fl. 15.—, Weißpölmehl fl. 13.—, Schwarzpölmehl fl. 10.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Linen fl. 15 kr., Fiolen 6 kr., Hirse 12 kr., We, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.3, ungebundenes fl. 2.10, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seite 28 kr., Rindfleisch von 32 bis 40 kr.

Fremden-Liste vom 18. April.

Hotel Neuhöfer. Baron Pöwntal, von Mitehaha; S. Mayer, Kaufmann, von Fogaras; A. Kofler, Hummer, Bachrich, A. Lob, Müller, von Wien. Hotel Metzger. Johann Weiss, Advocatur-Consulent, von Terebvar; Eduard Pirrer, von Kirchsberg; Michael Egas, Beamter, von Szaros. Hotel Habermann. Anton Weber, Edmund Grage Johann Gittardt, Josef Weisinger, Sängerkorps, Barbara Rüssel, Glotilde Schmidt, Maria Gal, Sängerkorps, von Wien; Simon Kraß, Kaufmann, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. April.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. April.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, 4-percentage Papierrente, etc.

3. 635/1890.

[322] 3-3

Kundmachung.

Von Seite des gefertigten Waisenamtes wird das nach **Julie Zacharias** hinterbliebene, im 306. Hermannstädter Grundbuchs-Protocoll eingetragene **Haus Burgergasse Nr. 7 am 10. Mai l. J.,** Vormittags 9 Uhr, im Waisenamts-Locale **versteigerungsweise feilgeboten** werden.

Hievon werden Kauflustige mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß obiges Haus unter dem Ausrufungspreise von 2400 fl. nicht hintangegeben werden wird, — daß jeder Licitant, bevor er zur Mitbietung zugelassen wird, ein Radium von 240 fl. zu Händen des Waisenamts-Archetars **Karl Ettinger** baar zu legen hat, — daß das Radium des Bestbieters zurückbehalten, das der übrigen Licitanten nach Schluß der Feilbietung denselben zurückgegeben werden wird, — daß der gemachte Anbot für den Bestbieter zugleich für die Verkäufer aber erst nach waisenamtlicher Genehmigung des Feilbietungs-Protocoll's Namens der minderjährigen Erben nach **Julie Zacharias** bindend ist, — daß der Ersteher im Falle dieser Genehmigung binnen 8 Tagen nach der ihm hievon zugekommenen Verständigung sein Radium bis zum gemachten Bestbote ohne irgend welchen Abzug zu Händen des gefertigten Waisenamtes zu ergänzen hat, widrigenfalls selbe ohne irgend welchen Anspruch auf Ertrag zu Gunsten der Verkäufer verfällt, während im Falle der nicht erfolgten Genehmigung dem Bestbieter das Radium zugleich zurückerstattet werden wird, — daß endlich nach Erfüllung der obigen und noch weiterer Bedingungen, die in einem hieramts einzuhenden Kaufvertrage enthalten sind, dieser Vertrag durch die Verkäufer, respective durch deren Vertreter unterschrieben und dem Ersteher als Käufer ausgefolgt werden wird.

Hermannstadt, am 11. April 1890.

Das städtische Waisenamt.

Schöne Wohnung

im I. Stock, Sonnenseite, bestehend aus 3 Zimmern, Alkoven, Vorzimmer u. sofort zu vermieten: **Bruckenthalgasse Nr. 18.** [309] 3-3

Aviso!

Stellen suchende Damen, welche mit Legitimationen versehen sind, finden **sofort gesicherte Stellung in Rumänien als Bonnen, Kindfrauen, Erziehenden, Stubenfrauen** u. s. w.

Bemerkte, daß jede 14 Tage ein directer Verkehr von hier bis **Craiova** und **Turnu-Magurelli** stattfindet.

Auch ist eine **Wasch-Maschine** zu verkaufen. [312] 2-3

Wo? sagt

Samuel Marshall's Agentur, Hermannstadt.

Brieflich

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle **geheimen Krankheiten** und deren Folgen, **Nervengerüstung, Gebärmutter- und insbesondere Manneschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten** ohne Injektion bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode.

Dr. Hartmann,

Chef-Arzt des von der hohen k. u. k. nieder-österreichischen Statthalterei concessionirten **Wiener allgemeinen Krankenvereines**, gewesenes Mitglied der **Wiener medicinischen Facultät** und Mitglied des **Wiener medicinischen Doctor-Collegiums**, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantiert die seit fast 20 Jahren bekannte **Ordinations-Anstalt**, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet, — **Beliebende Proben** von **Dr. Hartmann** und Medicamenten werden **diskret** zugefandt. [254] 10

Honorar mäßig.

Wien. I. Lobkowitzplatz Nr. 1.

Wohnungen zu vermieten:

I. Stock: 3 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage, II. Stock: 2 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage, Aufboden, sofort beziehbar.

Auf Verlangen auch Stallungen.

Fiedler'scher Meierhof, Wollgasse Nr. 3, vis-à-vis der Heidenmühle.

Auskunft im Hause oder Sporergerasse Nr. 16, II. Stock, Thür 8. [126] 8

Stoffe für Anzüge.

Berwitz und Döfning für den hohen **Cleus**, vorchriftsmäßige Stoffe für **k. u. l. Beamten-Uniformen**, auch für **Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré**,

Tuche für **Billard** und **Sportliche**, **Voden**, auch **Wohlbüch** für **Jacken**, **Wachstuche**, **Reise-Blais** von 4 bis 1. fl. 20. Alles dies billiger, als überall und nur von **bester haltbarer Qualität**.

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes **Tuch-Lager** Oesterreich-Ungarns. **Muster franco**. Für die besten Schneidermeister reichhaltige **allerhöchste Musterbücher**. Nachahmungen über 10 fl. franco. Bei meinem **constanten Lager** von 200.000 fl. und bei meinem **Weltgeschäft** ist es selbstverständlich, daß viele **Neute** übrig bleiben und da unmöglich ist, hiesigen Muster zu senden, so nehme ich **derart bestellte Neute retour**, tausche dieselben um oder sende das Geld zurück. Die **Farbe, Länge, Preis** ist **üblich** bei der Bestellung der Neute anzugeben.

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer u. französischer Sprache. [134] 17-24

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigungs-Cur im Frühjahr

ist **J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.**



J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde aufleuchtend und in hohem Grade blutverfeinernd, indem er alle **schweren u. krankhaften Stoffe**, sowie alle **verdorbenen u. krankhaften Säfte**, angehäuften **Schleim** und **Galle** — die Ursache vieler **Krankheiten** — auf **unschädliche und schmerzlose Weise** aus dem Körper abführt.

Seine Wirkung ist deshalb eine **vorzügliche bei Hartleibigkeit**, bei **Blutandrang** nach dem Kopfe, bei **Gicht- und Hämorrhoidal-Leiden**, **schlechter Verdauung**, **Leber- u. Milz-Anschwellungen**, ferner bei **veralteten Krümmungen** und **Haut-Ausschlägen**, sowie **bösen Flechten**. [308] 2-10

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre **85 kr.**, per Post **15 kr.** mehr für **Emballage**.

Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der **Echtheit** tragen.

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des **J. Herbabny**, **Neubau, Kaiserstrasse 73.**

Depôts in Hermannstadt bei den Herren Apothekern: **W. F. Morscher, A. Kaiser (C. Heinrich), C. Jikeli, C. Müller, C. Herzberg**. Ferner in **Birihalm** bei **W. Unberath**; in **Broos** bei **N. Vläd, J. Graffius**; in **Fogaras** bei **F. Pildner v. Steinburg, R. Gleim**; in **Klausenburg** bei **E. Valentini**; in **Kronstadt** bei **Ed. Kugler, F. Jekelius, Fr. Stenner, J. Gooss, J. Horning, F. Kelleman, C. Schuster, H. G. Oberst**; in **Parajid** bei **A. Weber**; in **Piskl** bei **A. Lichtensteiger**; in **Reps** bei **E. Melas**; in **Reusmarkt** bei **F. Schimmert's Witwe**; in **Schässburg** bei **A. W. Lingner**; in **Szász-Régen** bei **F. Czoppelt, E. Wermescher**; in **Zeiden** bei **M. Reimer**.

Die Selbsthilfe.

treuer Rathgeber für alle und junge Personen, die in Folge ihrer **Jugendgenossen** sich **geschwächt** fühlen. **Er** ist es auch **Jeder**, der an **Nervosität, Herz-Klopfen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden** leidet, **seine** **unrichtige** **Belebung** **mit** **häufig** **wielen** **Caufen** **par** **Gesundheit** **und** **Kraft**. Gegen **Entzündung** von **1 fl.** zu beziehen von **Dr. L. Ernst, Homöopath, Wien, Giselstrasse 11.** **Wird** **in** **Concert** **verkauft** **überführt**. [1985] 71

Promessen

auf **Credit-Lose**, à fl. 5. — sammt **Stempel**,

Haupt-Treffer fl. 150.000, **Ziehung am 1. Mai 1890**,

sind zu haben in der **Wechselkass** des **P. J. Kabdebo** in **Hermannstadt**. [327] 1-5

Roncegno und alle übrigen **Mineral-Wässer** in **frischer Füllung**, Johann [313] 3-3
Perlmooser Portland-Cement soeben eingetroffen bei **F. A. Reissenberger**.

Einladung

zu der am **20. April 1890**, **Vormittags 10 1/2 Uhr**, auf dem **städtischen Rathhause** im **Communitäts-Saale** abzuhaltenden

General-Versammlung

des **Hermannstädter Vorschuss-Vereines**. [325] 3-3

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Rechenschaftsbericht pro 1889 und Bericht des **Aufsichts-Comités**.
2. Antrag auf **Vertheilung** des **Reingewinnes**. *)
3. Rechenschaftsbericht der **Pfandleihanstalt**.
4. Bestimmung der **Remunerationen**.
5. **Neuwahl** der durch das **Los** ausgeschiedenen drei Mitglieder des **Directionsrathes** (**Zikeli, Michaelis, Scherer**).
6. **Neuwahl** an Stelle eines in Folge **Resignation** aus dem **Aufsichtsrath** ausscheidenden Mitgliedes (**Josef Wagner**).
7. **Etwaige Anträge**.

Hermannstadt, am 19. März 1890.

Die Direction.

*) Die diesbezüglichen Anträge des **Directions-** und **Aufsichtsrathes** liegen im **Bereinslocale** zur **Einsicht** für die **Mitglieder** auf.

Auserlesene Claviere

hält zur Auswahl die **Clavier-Handlung**

Heldenberg

in **Hermannstadt**.

Flügel, Stutzflügel, Mignon und Piano.

Sämmtliche Claviere **liefern** beträchtlich **billiger**, als irgend ein Kaufmann bei **directem Besuze** kaufen kann; dabei **ausschließlich** nur das **Beste** von **sachkundiger Hand** in den **Fabriken** gewählt, also nicht **blos** von irgend einem **Clavierspielenden** versucht. Zur **Beurtheilung** fehlerloser **Herstellung** eines **Claviers** gehören **nebst** **Spieren** können, noch **anderweitige Fachkenntnisse** und **Erfahrungen**. **Jene Ratenwaare**, welche **unbedeutende Firmen** eigens für das **Provinzgeschäft** herstellen und im **Stillen** durch **Agenten** verschiedener **Branchen** anpreisen lassen, kann nicht **empfohlen** werden und **wird** nicht **bezogen**.

Mehrjährige **Garantie** selbstverständlich. [273] 6-6

Gute und billige Mittagkost in und ausser dem Hause.

Eröffnung des Glaspavillons im „Hermannsgarten“

am **20. April 1890**

mit **Militär-Concert.**

Für das mir **bisher** geschenkte **Vertrauen** des **geehrten p. t. Publicums** **höflichst** **danke**, **bitte** **ich**, **dasselbe** **mir** **auch** **fernerhin** **zu** **bewahren**. **Ferner** **erlaube** **mir**, **bekannt** **zu** **geben**, **daß** **während** **der** **Sommer-Saison** **der** **Garten** **Nedermann** **und** **zu** **jeder** **Tageszeit** **zur** **Verfügung** **steht**; **ebenso** **empfehle** **die** **Regelbahn** **allen** **Regelclubs** **auf's** **Beste**. **Endlich** **sei** **hiemit** **dem** **p. t. Publicum**, **Vereinen**, **Clubs** **u.** **die** **Benützung** **des** **Glaspavillons**, **welcher** **sich** **für** **Bälle**, **Tanzfränzchen**, **Hochzeiten**, **Auftreten** **von** **Volksängern** **u.** **s.** **w.** **vorzüglich** **eignet**, **angelegentlich** **empfohlen**. **Zum** **Anschau** **gelangt** **vorzügliches Dreieichen-Bier**, **Obaber**, **sowie** **Adelsberger** **Roßwein**, **als** **auch** **guter** **Fischwein**. **Für** **gute** **Küche** **und** **prompte** **Bedienung** **wird** **bestens** **Sorge** **getragen**. **Einem** **geneigten** **Zuspruch** **entgegensehend**, **zeichnet** **hochachtungsvoll** **Franz Jánosi, Restaurateur.** [317] 3-3

Täglich frisches Bier. **Prompteste Bedienung.** **Frisch hergerichtete Kegelbahn.**

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
Express-Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen
Hävre - New York. **Hamburg - Westindien.**
Stettin - New York. **Hamburg - Havana.**
Hamburg - Baltimore. **Hamburg - Mexico.**
Nähere Auskunft erteilt die **Direction** in **Hamburg, Delchstrasse 7.** [188] 4-22 Nr. 1094